

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 14

Artikel: Bis zum letzten Blutstropfen : eine Osterbetrachtung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Bis zum letzten Blutstropfen

Eine Osterbetrachtung

Wie oft und wie leichthin hat man schon die Worte gehört «Bis zum letzten Blutstropfen —» werden wir kämpfen, oder werden wir zur Sache der Freiheit stehen. Gerade Kriegsjahre lassen derartige Redewendungen vermehrt aufleben. Sonderbarerweise sind es aber zumeist nicht diejenigen, die wirklich kämpfen müssen, die solch grosse Worte von sich geben, sondern mehr die Daheimgebliebenen, die vom Kriege Verschonten, die Zuschauer. Es ist auch charakteristisch, dass die Redensart immer mit einem Hinweis auf die Zukunft verbunden ist: Nicht heute schon soll der letzte Blutstropfen fliessen (Gottseidank!), sondern später, dereinst, wenn es dann wirklich gilt! Aber gilt es denn jemals für Leute, die so leichthin grosse Worte in den Mund nehmen?

Ein böser Spötter hat einmal gesagt, die Schweizer seien ein sonderbares Volk, sie seien so rasch bereit, den letzten Blutstropfen zu vergiessen, aber — mit dem *ersten* Blutstropfen sei es schon eine andere Sache. Wir wollen zwar nicht übertreiben: nicht alle Schweizer kommen sich als eigentliche Helden vor und fühlen sich zu grossartig pathetischen Beteuerungen veranlasst; und auch anderswo gibt es noch laute Prahler. Aber trotzdem kann man in unsern Landen oft die Meinung hören, selbstverständlich sei man zu allem bereit, zu jedem nötigen Opfer — wenn es dann so weit sei und wirklich drauf ankomme. Gewiss, in diesem Sinn hätte der Philosoph des Altertums des öftern Gelegenheit zu seiner lächelnden Bemerkung «hic Rhodus, hic salta!».

Es ist eine Eigenschaft vieler, dass sie erkennen, was eigentlich not täte, es aber vorziehen, die Konsequenzen ihrer Erkenntnis auf einen spätern Zeitpunkt zu verschieben. Auf allen Gebieten unseres militärischen, politischen und bürgerlichen Lebens lassen sich diese Gleichgültigkeit, dieses Vertrösten und Verschieben auf später, diese mangelnde innere Bereitschaft verzeichnen.

Beispielsweise sehen wir das bei «gewöhnlichen» Abstimmungen. Man nennt sich zwar einen guten Eidgenossen, der weiss, was er seiner politischen Auffassung schuldig ist; man wird dann schon stimmen, wenn es wirklich auf die eigene Stimme ankommt. Aber wann kommt es denn drauf an? Immer wieder findet der Gleichgültige die Ausrede, dass ja noch so viele andere auch mitstimmen, dass also die einzige eigene Stimme doch nicht den Ausschlag geben werde. Arithmetisch mag das richtig sein. In grössern Gemeinschaften gibt es praktisch keine Mehrheiten von nur *einer* Stimme. Aber wenn Tausende so denken...

Auch Politiker und Staatsmänner haben Fehler, nicht zuletzt den, dass sie gleichfalls drängende, aber leider schwierige Probleme gerne auf die lange Bank schieben. Alles ist sich einig, dass unsere Bundesfinanzen nicht zum Besten stehen, ja etwas Grund zu Beunruhigung

bieten. Alles ist sich einig, dass man eigentlich das Budgetgleichgewicht finden müsse. Es wird schon etwas getan, aber doch viel zu wenig. Das meiste wird auf die kommende Bundesfinanzreform verschoben, wobei in jenem Zeitpunkt das Problem gewiss nicht leichter zu lösen sein wird, wächst doch unterdessen der Schuldenberg und mit ihm die Last der Zinsen und Amortisationen und wird doch die dann hoffentlich verwirklichte Alters- und Hinterbliebenenversicherung von Staat und Wirtschaft weitere Opfer verlangen. In Finanzsachen gibt es keinen «Deus ex machina»; entweder hat man vielmehr das Geld, oder man hat es eben nicht. Und glaubt man dennoch so auf ein Wunder gestossen zu sein, so beruht es doch nur auf Selbstbetrug.

Aehnlich steht es gelegentlich mit den demokratischen Prinzipien und der Verfassungstreue. Selbstverständlich sind sie allgemein bei uns bekannt und richtunggebend für den guten Eidgenossen. Aber im einzelnen Fall ist es manchmal doch bequemer für viele, wenn man etwa die Klippen und Fährnisse einer Volksabstimmung elegant umsegeln kann. Das Vollmachtenregime war kriegsbedingt zweifelsohne eine unumgängliche Notwendigkeit — vernünftigerweise kann dies nicht bezweifelt werden. Nachdem nun die Kriegszeit wieder vielfach normalen Verhältnissen Platz gemacht haben, ist aber auch der Abbau des Vollmachtenrechts fällig. Dringlichkeitsrecht, das während Jahren immer wieder verlängert wird, ist an sich ein Ünding. Denn während der langen Zeit seiner Geltung gäbe es gewiss Gelegenheit, es durch die ordentliche Gesetzesmaschinerie gehen zu lassen, auf die Gefahr hin, dass der Souverän eben nichts davon wissen will! Bei solchen Gedankengängen soll man nicht nur den Splitter im Auge des Nächsten sehen! Wohl alle Bevölkerung- und Wirtschaftskreise haben schon über das Notrecht mit seinen Zwangsbestimmungen gewettert, da, wo es ihren Freiheitsdrang hinderte. Aber die meisten nehmen es dann doch wieder gerne in Kauf, ja sträuben sich gegen sein Verschwinden, wenn es eben den eigenen Interessen förderlich war.

Und auf humanitärem Gebiet? Geschieht hier wirklich bei uns immer das Menschenmögliche? Es gibt wohl auch hier — in übertragendem Sinn — manchen letzten Blutstropfen, den man spart, damit man den ersten nicht geben muss.

Diese Nummer erscheint am Tage vor Karfreitag, dem Gedenktag des grössten je für die Menschheit vollbrachten Opfers. Er mahnt zum schlichten Nachdenken, dass vielfach das Wort vom Opferbringen doch etwas leicht in den Mund genommen wird. Manches, was wir als Opfer bezeichnen, bedeutet doch im Grunde nur Kleinigkeiten. Besonders misstrauisch seien wir aber gegenüber jenen Opfern und Taten, die für die Zukunft gedacht sind: Sie werden wohl kaum je realisiert werden.